Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 19

Artikel: Der Katzen-Raffael

Autor: Mind, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sabine gurudtam. Diese hatte ein dunnes, blaues Seftchen in der Sand und hielt es der Schwester hin, das Gesicht gang von Tränen überströmt. "Jest hältst du aber Wort, gelt!"

Die andere hatte das Büchlein bereits mit einem schnellen Rud an sich gerissen. "Sab du nur feine Angst, ich mach es ihm schlecht genug!"

Und nun lachte sie laut heraus. "Du hast gewiß im Ernst geglaubt, so einer war mir anftandig gewesen? So ein Querhol3, einer, der in Salbleinkleidern aufs Weiben geht! Der fann mir gestohlen werden samt seiner Berwandt= schaft! Sundertmal hätt ich ihn zum Narren gehalten grad wie jest dich!"

Damit war sie aus der Stube weg und ich hörte, wie sie draußen leichtfüßig die Holztreppe hinaufstieg.

Ich meinerseits hab' nun gefunden, daß ich mit meinen Sachen da oben auch am rechten Ende angelangt sei und hab mich heimzu gemacht. Ich habe extra den Weg über den Berg genommen, um dem Nagler in Solzachern im Vorübergeben ans Fenster klopfen zu können. "Es sei jett alles in Ordnung," hab ich ihm gesagt. "Und die fünfzehn Franken möge er behalten; das, was ich dafür gelernt hätte, sei mehr als soviel wert. —"

Der Ergähler nahm die weggelegte Pfeife vom Tisch auf und stopfte sie gemächlich. "Die fünfzehn Franken haben mich his auf den heutigen Tag noch nie gereut. Ich bin dann auch kein bischen neidig gewesen, als der Raspar statt meiner eines schönen Tages die Rassenbüchlein-Jungfer, die Lydia, als Braut da in diese Stube gebracht hat. Der Nagler hat das nämlich nachher so zu ringgeln gewußt. Ich hab ihnen gratuliert, wie's der Brauch und recht ist und hab dann in der gleichen Woche einen Dienst in Dachbühl angetreten, wo ich es so lang aushielt, bis es dem Raspar mit seiner Bäuerin auf dem Beimeli hier verleidet war, das heißt bis er por Schulden nicht mehr ein noch aus gewußt hat. Seine Frau ist nämlich von Anfang an ein faules Pfund gewesen. Sie hat ihr Haar in kurzem nicht einmal mehr ordentlich gestrählt, geschweige denn gebrannt und zweistödig aufgemacht. Ein anderer ware mit ihr auch in die armen Tage gekommen.

"Mit meinem zusammengesparten Geldlein hab ich's bann fertig gebracht, daß dieses Säuschen nicht in fremde Sände gekommen ist. Gang umsonst hat es denn doch nicht "Bur Treu" heißen durfen. Bum Beiraten hatt es mir später auch noch gelangt, sogar ohne dem Ragler seine Silfe. Junge und Alte haben mir oft und öfters zugeredet und mir den Verstand aus dem Ropf schwaten wollen, aber der läßt sich bei mir nicht von jedem Windlein aus seiner Ede blasen. Rann mir einer lang vormalen, erft im Chestand bekomme man so recht innig zu schmeden, was im guten und im unguten mit der anderen Sorte sei: mit feinem von meinen vier Schätzen hatt' ich bie Probe im langen Jahr antreten mögen. Auch nicht mit des Saugbauern Witwe, die mich vor zwei Jahren extra für den Nachheuet gedungen und mir dabei allerhand zu merken gegeben hat. Man weiß ichon, daß ihr Geliger von ihrem Bermögen nicht allzuviel Genuß gehabt und daß der Grabstein das einzige gewesen, das sie ihm nie vorgerupft hat."

Der Tägli-Bender sette den Rippentabak in Brand und blinzelte dabei mit dem Lächeln des Siegers zu mir herüber.

"Du wirst dir nun wohl auch nicht länger einbilden, du könntest an mir beim Torfstechen einen Gottslohn verdienen," meinte er. "Und für den Fall, daß du dir dennoch je wieder die Mühe nehmen wolltest, mich zu bekehren, so sag ich dir heut ein für allemal, ich sag dir's hier an diesem Tisch: "Das Babettli fann ich leiben, aber von meiner Weltanschauung geh ich nach wie vor nicht einen Millimeter ab."

Ende.

o o Blütenzeit. o o

Graf Kuno auf dem Curme stand Und sah hinunter in das Land -In blütenschneeige Bäume; Die weckten in seinem alten hirn Viel längstverklungne Träume . . .

Ein Jungschüß unterm Tore stand. Blickt nach 'nem Senster unverwandt. Jest schnell verstohl'nes Winken; Ein Scheibchen klappt — ein Pförtchen schnappt: Vier junge Augen blinken.

Graf Kuno auf dem Curme stand -Es zittert seine welke hand Und sieht mit wehem Lächeln Jungschütz und Dirnlein engverstrickt Zum Blütenwald entfächeln . . .

Rob. Scheurer. Erlach-Bern.

Der Katen=Raffael.

bottfried Mind. 1768-1814.

Eine Mind-Bibliographie, die im Protofoll der VIII. Schweizerischen Ronferenz für Erziehung und Pflege Geistes= schwacher vom Mai 1911 als Anhang zu einem Vortrag über Gottfried Mind veröffentlicht ist, zählt nicht weniger als 42 Nummern. Es kann darum nicht unsere Aufgabe sein, Neues über den berühmten Idioten zu schreiben; es muß uns vielmehr genügen, das Material zusammenfassend, unsere Leser mit diesem eigenartigen Rünftler bekannt zu machen.

Wer ist Gottfried Mind? Ein Zeitgenosse, vermutlich Sigmund Wagner, der Mitgründer der Berner Runftgesellschaft vom Jahre 1813, hat im Neujahrsblatt der Zürcher Künstler-Gesellschaft auf das Jahr 1816 die Biographie Gottfried Minds geschrieben, die alle wesentlichen Züge Spätere Darstellungen fußen darauf. Gaudys biographische Novelle benutt sie ausgiebig; was darüber hinausgeht, sind novellistische Zutaten. Mind wurde im Jahre 1768 in Bern geboren. Sein

Bater, ein Ungar, war auf seiner Wanderschaft in der Schweiz hängen geblieben, hatte sich in der Republik Bern naturalisiert und in Worblaufen bei Bern niedergelassen, wo er größtenteils für die Papiermanufaktur des Herrn Gruner arbeitete. Er war dem Trunke ergeben, und sehr



Gottfried Mind. Nach einem Stich von h. Lips.

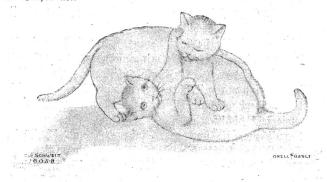
wahrscheinlich verdankte der Sohn seine schwächliche Körperkonstitution und seine geistige Inferiorität, die ihn zum Schwachsinnigen stempelten, dem väterlichen Lafter.

Gottfried war als Kind ziemlich sich selbst über= lassen, und so brachte er den Tag über unbeaufsichtigt im Freien gu. Serr Gruner, ein Runftfreund, beschäftigte damals während eines Sommers einen deutschen Rünstler, Namens Legel. Dieser zeichnete ihm die Gebäude und Landschaftspartien der Umgebung Worblaufens. Der fleine Mind machte sich an den Künstler heran und sah ihm bei der Arbeit zu. Legel bekam die Gesellschaft des Knaben lieb, da dieser sich augenscheinlich für seine Runft interessierte. Bald ver=

suchte sich Gottfried selbst mit dem Bleistift und offenbarte dabei ein ausgesprochenes Zeichentalent. Mit der Zeit brachte er es unter Legels Anleitung zu einem ganz erstaun= lichen Rönnen.

Sein Vater fand die Runft, auf Papier zu zeichnen, zu gering und gab ihm Holz zum Schniken; Gott-fried schnikte nun hölzerne Ziegen und Schafe, fogar Bauernknaben aus dem Dorfe, und erregte damit die Bewunderung der Leute seiner Um= gebung.

Um diese Zeit wurde Beinrich Bestalozzi, der damals den Neuhof führte, auf den Knaben aufmerksam, lautete: "Friedli Mnnth (Mind) von Bnffi, Amt Aubonne, seßhaft in Worblaufen, sehr schwach, unfähig zu jeder anstrengenden Arbeit, voll Talent zum Zeichnen, die besonders sich auszeichnende Creatur, voll Künstlerlaune, mit einiger Schalkheit begleitet. Zeichnen ist seine ganze Arbeit. 10 Jahre alt."



Spielende Katzen.

Nach Worblaufen zurückgekehrt, hatte Gottfried Mind schon einen gewissen Künstlerberuf, der auch dem bekannten Berner Maler S. Freudenberger (1745—1801) zu Ohren fam. Dieser nahm den Anaben zu sich, um ihn zu unter= richten. Bald aber merkte er, daß er an ihm eine billige Hülfstraft erworben. Er verwendete ihn zum Kolorieren seiner Zeichnungen, die er damals in großer Zahl verkaufte. In "allem andern menschlichen Wissen und Rönnen, schreibt sein Biograph, blieb er auf der untersten Stufe, so daß er mit Noth seinen Nahmen zu schreiben verstand und so unbehülflich blieb, daß er selbst nach Freudenbergers Tode ben deffen Witme blieb, und feine eigenen geistreichen und fehr gesuchten Zeichnungen ben ihr und für sie um gesetzten



Zeichnung von Gottfried Mind. Kupferftich von granz Begi.

und er nahm den Berwahrlosten zu sich, um ihn durch eine nigen-Erziehung zitieren das Beispiel Gottfried Minds zur geregelte Erziehung geistig zu fördern. Leider waren seine Unterstützung ihrer Forderung, daß auch die Schwachbegab-Bemühungen umsonst. Sein Bericht über Gottfried Mind ten zur beruflichen Selbständigkeit erzogen werden sollten,



Gottfried Mind.

volkstypen.

die sie vor Ausbeutung schützt. Ohne Zweifel hat die Schulung, die Mind in Freudenbergers Saus genoß, seine tünstlerische Entwicklung mächtig gefördert. Anderseits schadete das beständige Sitzen am Zeichentisch seiner Gesundheit. Im Jahre 1813 erkrankte er an Brustwassersucht; am 7. November 1814 starb er, erst 46 Jahre alt. Nach Freudenbergers Tod erst hatte Minds originelles

Talent freien Spielraum bekommen. S. Wagner beschreibt sein Runftgebiet wie folgt: "Der Zustand der Bauernkinder, ihre Leiden und Freuden, ihre Spiele und Banterenen, der derbe Sochmut der Wohlhabenden und die schüchterne Urm= seligfeit der Dürftigen, alles stand in lebhafter Erinnerung vor seiner Fantasie, die sich gerne in jene erste und einzige Zeit seiner Freiheit versetzte. In Freudenbergers Schule hatte er eine leichtfaßliche und natürliche Anordnung kleiner Gruppen und einen reinlichen, gefälligen Bortrag erlernt; deswegen war es ihm ein Leichtes, solche Szenen mit Naivität darzustellen. Daber sind seine meistens nur auf fleinen Blättern ausgeführten Nederenen, Balgerenen und Schlittenfahrten der Rinder mit halberfrorenen und doch fröhlichen Gesichtern in ihrer pauschenden und doch nicht unmalerischen Tracht, seine Bettelbuben mit Lumpenkram

auf dem Ruden, wahr= haft geistreich und er= göglich." Seinen Ruhm aber begründete seine Runst, Tiere, nament-lich Ragen in ihrer ganzen Natürlichkeit, mit dem Stifte fest= zuhalten. Am Reißbrett sigend, vor sich eine seiner geliebten Raten, Zipfelmüte über Die den Ohren, so hat ihn ein zeitgenössischer Stich festgehalten. "Gewöhn= lich saß ihm, wenn er zeichnete, eine Rate auf dem Naden ober auf der Schulter, und er duldete sie so stunden= lang in der unbequem= sten Stellung, nur um sie nicht zu stören." Unzählige Ratenzeich= nungen sind aus seiner Gottfried Mind. Sand hervorgegangen.

Er hatte ein scharfes Auge für das Charakteristische der Rahennatur; er verstand es, porträtgetreu ihre Physiog-nomie wiederzugeben, ihren schmeichlerischen Blid, ihre

lauernde Falschheit, aber auch die gutmütige Anhänglichfeit, die Fröhlichkeit der Bewegungen bei spielenden Jungen. Seine Meisterschaft im Malen von Raten brachte ihm den Ehrennamen des Ragen=Raffael ein; die berühmte Rünst= lerin Bigée Lebrun besuchte ihn eines Tages und gab ihrem Erstaunen über die Kunst des Schwachsinnigen mit diesem Namen Ausdruck. Im Bolksmund hieß er der "Rakenfriedli".

Auch die Baren beschäftigten seine Phantasie. Um Bärengraben verbrachte er manche glückliche Stunde im Beobachten der drolligen Tiere.

Einen verständnisvollen Förderer seiner Runft fand er in Sigmund Wagner, der ihn an Wintersonnabenden seine reiche Rupferstichsammlung sehen ließ. Beim Durchblättern der Mappen fiel ihm da und dort ein unrichtig gezeichnetes Tier auf, und er hielt mit seiner Kritik auch vor Meistern wie Rüdiger nicht hinter dem Berg. "Selbst die berühmten Ragen von Cornelius Bischer und Wenzel Hollar hatten seinen Beifall nicht."

An freien Sonntagen vergnügte er sich auch damit, Menschenköpfe und Tiere in Rastanien zu schnitzen. Diese Arbeiten zeugten von einem ganz erstaunlichen realistischen

Talent; leider sind uns nur wenige Stude er= halten geblieben.

Minds Werte wurden viel begehrt. Raiser und Rönige bemühten sich um sie, so der Raiser pon Rugland und der König von Württem= Mindbilder be= berg. figen die Galerien in Wien, Berlin, London, Umsterdam, Peters= Dresden usw. burg, Sie werden heute für hohe Breise nach Ame= rika verkauft.

herr Davinet, Direktor des Berner Runftmuseums, veranstaltete anläßlich der Schweizerischen Ronfereng für Ergiehung und Pflege Geistesschwacher Der Bärenführer. im Mai 1911 in Bern eine fleine Ausstellung

von Mindwerken, 50 Stud umfassend, wovon 40 Originale. Eine Anzahl derselben besitzt das Berner Runft= museum.

